Einführung

Kompendien zur Türkei gibt es viele. Einen Forschungsband, der allein von Nachwuchsforschern und jungen Autoren bestritten wird, hingegen nicht. Zum ersten Mal werden mit den »Jungen Perspektiven der Türkeiforschung in Deutschland« daher nicht die Koryphäen ihres Faches versammelt, sondern interdisziplinäre Ansätze, die sich »über den Tellerrand lehnen« und akademisches Neuland entdecken, vorgestellt. Die vorliegenden Aufsätze sind aus einem gemeinsamen Workshop von Network Turkey und des TürkeiEuropaZentrums im März 2013 an der Universität Hamburg hervorgegangen. Die knapp 100 Teilnehmer überraschten mit einer Vielfalt an Themen und Forschungsansätzen, die sich von der Republikgeschichte zu Literatur, Kultur, Medien, Zivilgesellschaft und Minderheiten, Recht und Verfassungsreform, Innenpolitik und Wirtschaft, EU und Außenpolitik bis zur Migration zogen. Ein gleiches Bild zeigt sich auch mit Blick auf diesen Forschungsband. Auffällig ist jedoch ein – mal weniger, mal stärker – ausgeprägtes gemeinsames Leitthema aller Beiträge: die Beschäftigung mit Identität(en). Dabei reicht die Spannweite der Aufsätze von Fragen der Identitätsbildung durch den Staat, die soziale Gruppe, durch die Medien oder im Rahmen von Migrations- oder Remigrationserfahrungen bis hin zur Instrumentalisierung von Identität oder dem Zusammenhang von Identitätsdiskursen mit kollektivem und individuellem Handeln. Die Autorinnen und Autoren kommen damit zu sehr viel differenzierten Ergebnissen als es die statische Festschreibung der Türkei »zwischen Orient und Okzident, Tradition und Moderne« vermag, die einem in Politik, Journalismus und Wissenschaft immer wieder begegnet.

Die Darstellung der hier versammelten Beiträge orientiert sich an der Arbeit im Workshop und ist in die Kapitel Geschichts- und Kulturwissenschaften, Rechts- und Politikwissenschaft sowie Migrations- und Integrationsforschung gegliedert. Den Beginn machen die Beiträge von Sevil Özçalık, Elife Biçer-Deveci und Benjamin Flöhr. Die von ihnen untersuchten Phänomene stellen die Keimzellen von

Identitätsdiskursen der Türkischen Republik dar, die bis heute nicht an Aktualität verloren haben. So zeigt **Sevil Özçalık** (Ludwig-Maximilians-Universität München) in ihrem Beitrag »Werben für den Patriotismus: Muştafâ Sâti^c Bey und seine »Fünf Vorlesungen für ›Vatan‹« beispielhaft anhand der fünf in den Jahren 1912/13 gehaltenen Patriotismusvorlesungen des Bildungsreformers und Hochschullehrers Muştafâ Sâti^c Bey (1880–1969) Diskurse zu Form und Inhalt einer neu zu bildenden türkischen Identität auf. In ihrer Untersuchung der Elemente des patriotischen Diskurses im späten Osmanischen Reich macht Özçalık deutlich, wie schwer es dem Gelehrten Sâti^c, der eine elitäre Denkerschicht des Osmanischen Reiches repräsentierte, fiel, in der Zeit rapiden Wandels und des herannahenden Endes des Reiches eine starke kollektive Identität zu konstruieren, die nicht solitär auf den zu Verfügung stehenden Alternativnarrationen »Islamismus«, »Osmanismus« und »Türkismus« fußen sollte.

Dieser noch recht traditionellen Strategie der Sinn- und Identitätsstiftung durch einzelne Denker »von oben« stehen zur gleichen Zeit auch Bestrebungen »von unten« gegenüber, wie etwa **Elife Biçer-Deveci** (Universität Bern) in ihrem Beitrag deutlich macht. In »Der Kampf für die Frauenrechte im Osmanischen Reich: Kadınlar Dünyâsı und die osmanisch-muslimische Frauenbewegung im frühen 20. Jahrhundert« erörtert sie anhand der Frauenbewegung im Osmanischen Reich nicht nur, wie sich diese mit der Zeitschrift »Kadınlar Dünyâsı« (1913–1921) des Printmediums bedient, um über eine eigene Agenda, eigene Meinungsbilder und damit über eine eigene, feministische Identität zu verfügen. Darüber hinaus macht Biçer-Deveci deutlich, dass die Frauenbewegung in Istanbul im frühen 20. Jahrhundert nicht einfach zwischen Abgrenzung bzw. Nachahmung westlicher Konzepte oszillierte, sondern es sich bei ihr vielmehr um eine gleichsam nationalistische wie auch transkulturelle, mit dem westlichen Feminismus verflochtene Frauenbewegung handelte.

Am Beispiel eines prominenten Islamgelehrten illustriert auch **Benjamin Flöhr** (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel) in seinem Beitrag »Die Vita Elmalılı Muhammed Hamdi Yazır (1878–1942). Hagiographische Topoi und Apologetik in der Lebensbeschreibung eines ›Staats-Âlim‹ der frühen Türkischen Republik« den Umgang mit Fragen der individuellen und kollektiven Identitätskonstruktion und wie historische Figuren und deren Wirken konstruktiver Gegenstand von Aushandlungsprozessen von Identität sein können. Er zeigt, wie in den Anfangsjahren der Republik versucht wurde, aus dem arabisch-muslimischen Erbe einen spezifisch türkischen Islam zu entwickeln und welchen Einfluss religiöse Ideen auf die Gemeinschaftsbildung in der Moderne haben können. Dabei schließt Flöhr zugleich eine Forschungslücke: Zwar war Elmalılı Muhammed Hamdi Yazır eine der einflussreichsten religiösen Figuren der frühen Türkischen Republik, doch fand er bislang in der westlichen Literatur kaum Niederschlag.

Einen ebenso besonderen Forschungsgegenstand wählte **Tomas Wilkoszewski** (Leibniz Universität Hannover, Orient-Institut Istanbul), der in seinem Beitrag die kontextabhängigen nationalistischen und ethnischen Identitätsdiskurse der Uiguren in der Türkei untersucht. In »*Identität geht durch den Magen: Ein uigurisches Kochbuch aus der Türkei als diskursiver Raum*« analysiert er mit den Mitteln der Kritischen Diskursanalyse Entstehungsprozess, Sprache und Bilder eines uigurischen Kochbuches. Dabei macht Wilkoszewski deutlich, dass transnationale Erfahrungen und kollektive Erinnerungen (oder deren »multisensuale Narration«) eine ebenso große Rolle für die kollektive Identifikation spielen, wie die vielfältigen Bestrebungen der Uiguren, sich von anderen abzugrenzen. Der Übergang zu einem verstärkt ethnisch artikulierten Nationalismus wird anhand einer im Diaspora-Kontext formulierten uigurischen Küche nachgezeichnet.

Die angesprochenen Beiträge machen nicht nur deutlich, welch unterschiedlichen Strategien, Mechanismen und kommunikative Hilfsmittel der Identitätsbildung im Laufe der Zeit vom Einzelnen und der Gruppe verfolgt werden, sondern auch welche wichtigen Funktionen die Identitätsstiftung für Individuum und Kollektiv übernehmen. Ein bedeutender Akteur ist dabei auch der Staat, der auf unterschiedliche Weise und an verschiedenen Stellen in Prozesse der Konstruktion und öffentlichen Repräsentation von Identitäten eingreift. Das staatliche Wirken ist dabei nicht als eindimensionaler Akt misszuverstehen, vielmehr befindet sich auch »der Staat« als soziopolitischer Kollektivakteur in einem ständigen Spannungsfeld nationaler und internationaler institutioneller und zivilgesellschaftlicher Einflüsse. Um welche Prozesse es sich dabei handelt, verdeutlichen die Beiträge von Mehmet Arslan, Charlotte Joppien, Sara Merdian und Inga Schwarz.

So behandelt **Mehmet Arslan** (Max-Planck Institut für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg) in seiner Untersuchung »*Die Aussagefreiheit des festgenommenen Beschuldigten nach türkischem Recht im Lichte der EMRK*« das beschuldigte Individuum als schützenswerte Rechtspersönlichkeit, die das Recht auf Selbstbelastungsfreiheit genießt. Zwar ist auch in der Türkei die Selbstbelastungsfreiheit des Beschuldigten in einem Strafverfahren konstitutionell verankert, doch ergeben sich in der Rechtspraxis zahlreiche Schwierigkeiten. So wurde etwa Gewalt an inhaftierten Verdächtigen im Polizeigewahrsam angewendet oder die Praxis einer monatelang andauernden Vernehmungshaft gepflegt und dabei erlangte Geständnisse gegen die Beschuldigten im Strafverfahren verwendet. Um diese zentrale Problemlage kreist gerade mit Blick auf die jüngere türkische Rechtsgeschichte eine kontroverse Debatte, die durch die Angleichung der türkischen Rechtsordnung und -sprechung an die europäischen Standards (hier die Europäische Menschenrechtskonvention) eine neue Dynamik entfaltet.

Der Beitrag von **Charlotte Joppien** (Universität Hamburg, Macquarie University, Sydney) »*Ohne Lider geht hier nichts*« – Eine Untersuchung der kommun-

len Sichtbarkeit und Einflussnahme des Parteivorsitzenden« präsentiert die Ergebnisse ihrer mehrmonatigen Feldforschung zur Kommunalpolitik der AKP (Adalet ve Kalkınma Partisi, Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung) in Konya und Eskişehir. Darin geht sie etwa der Frage nach, wie Gesetzestexte zu innerparteilicher Organisation lokal interpretiert und ausgestaltet werden, aber auch, welchen Einfluss das anscheinend übermächtige Bild des Parteivorsitzenden auf die Arbeit und das Selbstverständnis der Funktionäre auf den unteren Ebenen türkischer Parteipolitik hat. Anhand der Bereiche Mitgliederbeitritt, Delegiertenbestimmung und Besetzung parteiinterner Posten macht sie deutlich, aus welchen Quellen sich der große Einfluss der Parteivorsitzenden speist und welche Folgen dies für die kommunale Politik – und damit auch für die Potenziale einer partizipativen Demokratie in der Türkei – hat.

Inga Schwarz (Eberhard Karls Universität Tübingen) untersucht in »*Das Bildungssystem der Türkei. Schulische Bildungslandschaft, nationale, internationale und zivilgesellschaftliche Einflussfaktoren*« welchen Beitrag nationale und internationale Institutionen sowie zivilgesellschaftliche Akteure zu einer strukturellen Reform des türkischen Bildungssystems leisten. Dessen strukturelle Schwächen, die durch die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und den internationalen (Wissens-)Wettbewerb weiter herausgefordert werden, konnten auch durch die jüngste Reform des türkischen Bildungssystems aus dem Jahr 2012 (»4+4+4«) nicht gelöst werden. Ein Schwerpunkt ihrer Untersuchung liegt daher auch auf der Frage, wie alternative Bildungskonzepte und Institutionen die Rolle des Staates als Bildungsträger und Vermittler einer »einheitlichen türkischen Identität« herausfordern.

Ebenso stieß auch **Sara Merdian** (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) im Laufe ihrer Forschungstätigkeit unter jungen Erwachsenen in Istanbul auf Hinweise einer sich wandelnden politischen Identität und zunehmenden bewusst-kritischen politischen Haltung, die sich am öffentlichen und medialen Umgang mit politischen Ereignissen und Skandalen festmachen lässt. In ihrem Beitrag »*Mafia, Militär und ›tiefer Staat‹ – Verschwörungstheorien und Realitäten in Kurtlar Vadisi Pusu*« diskutiert Merdian die mediale Inszenierung der politischen Realität in der Türkei der Jahre 2007–2010 am Beispiel der damals beliebten Actionserie »Kurtlar Vadisi«. Merdian argumentiert, dass sich in der sich wandelnden Rezeption der Serie durch die Öffentlichkeit ein Wandel auch der politischen Einstellung der Menschen zum Staat erkennen lässt, an den sie die Hoffnung für eine weitere Demokratisierung der Gesellschaft anknüpft.

Im Gegensatz zu dem wiederkehrenden staatlichen Versuch, eine einheitliche türkische Identität zu konstruieren, finden sich im Raum der Türkei stattdessen vielfältige Identitätsdiskurse, deren historische Begründung in der jahrhundertealten Offenheit dieses Raumes für Migrationsströme auf verschiedensten Richtungen liegt. Nach einer Phase erzwungener und freiwilliger Migrationen im Osma-

nischen Reich und in den ersten Jahren der Republik entwickelte sich die Türkei im Verlauf der letzten 100 Jahren zum Entsende- und nunmehr zum Transitland von und für Migranten. Die Konstruktionen individueller und kollektiver Identität sind damit immer stärker auch transnationalen und -kulturellen Einflüssen unterworfen und als solche nicht einfach auf klassisch-theoretische und damit simplifizierende Ansätze der Identitäts- und Sinnstiftung zu beziehen. Demnach ist »die Türkei« nicht als Staat mit Staatsgrenzen und einem Staatsvolk zu begreifen, sondern soll, wie es in dieser Reihe auch der Fall ist, als Grenzen überschreitender sozialer Raum begriffen werden, dessen Bewohner mehr und mehr ergebnisoffen an ihrer Identität, Sinn und Ordnung arbeiten. In diesem Bezug stehen die Beiträge von Sascha Riedel, Steffen Amling und Annegret Warth sowie Martina Loth und Alina Neitzert zueinander.

In »*Was bin ich? Qualitative Befunde zur Identifikation Türkeistämmiger in Deutschland*« stellt **Sascha Riedel** (Universität zu Köln) die Ergebnisse einer Studie auf Basis qualitativer Interviews über die Identifikationsprozesse Türkeistämmiger in Deutschland vor. Für diese fungieren neben Deutschland und der Türkei auch lokale und supranationale Einheiten als Bezugspunkte der Identifikation. Dabei hebt er auch die Wechselwirkung zwischen Fremd- und Eigenwahrnehmung der untersuchten Individuen hervor. Für die Frage der Integration von Mitgliedern einer so genannten Minderheit in die so genannte Mehrheitsgesellschaft erörtert Riedel auf der Basis identitätstheoretischer Literatur, wie sich das Konzept »identifikativer Integration« sinnvoll eingrenzen und damit für die empirische Sozialforschung handhabbar machen lässt. Ihm gelingt auf diese Weise ein Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis mit weitreichenden Anschlüssen für die weitere theoretische und empirische Forschungsarbeit.

Auch **Steffen Amling und Annegret Warth** (Freie Universität Berlin bzw. Goethe-Universität Frankfurt am Main) wählen in ihrem Beitrag »*Ich finde, wenn das nicht aus einem Menschen selbst raus kommt, hat niemand einen schlechten Einfluss auf dich*« – *Empirische Rekonstruktionen von Orientierungen auf soziale Ordnung in Deutschland und der Türkei*« eine theoretisch-induzierte Perspektive. Dabei hinterfragen sie die Individualisierungsthese kritisch mit Hilfe ethnomethodologisch gewonnenen Materials über die Konstruiertheit sozialer Realität und zeigen so, wie individuell-personale und kollektiv-soziale Identität von den Mitgliedern einer Gruppe reflexiv und reziprok zugeschrieben werden. Angewandt auf Jugendgruppen in Istanbul und Berlin machen Amling und Warth in ihrer vergleichenden Studie deutlich, dass es in der Türkei sowie auch in Deutschland einen erheblichen Einfluss sozialer Strukturen auf die Konstruktion von Identität und auf die Ausgestaltung der Sozialbeziehungen gibt, und sie rekonstruieren die habitualisierten Wissensbestände, auf die diese Konstruktionsprozesse verweisen.

Auch die Untersuchungssubjekte in der Forschungsarbeit von **Martina Loth** (Orta Doğu Teknik Üniversitesi Ankara) machen die ambivalente Erfahrung von Eigen- und Fremdzuschreibung im Kontext angespannter Sozialbeziehungen. So zeigt sie in ihrem Beitrag »Wird die alevitische Jugend das Alevitentum reformieren? – Eine Generation auf der Suche nach einer Neuformulierung« anhand von Interviews, vor welchen Herausforderungen und Möglichkeiten die jüngere Generation der Alevitinnen und Aleviten in Deutschland bei der Beantwortung von Problemen der Selbstwahrnehmung und -positionierung steht. Im Zentrum stehen Fragen zum Diskurs zur eigenen Identität und dem alevitischen Glauben sowie dem Verhältnis zur Elterngeneration, zur Vereinsstruktur, den Sunnitinnen und Sunniten und dem Leben in Deutschland. Ebenso macht Loth auf die gemeinsame Erfahrung von Fremdheit bzw. Fremdzuschreibung unter den Alevitinnen und Aleviten in Deutschland aufmerksam, verdeutlicht aber, dass diese Erfahrungen bei der jungen Generation unter veränderten Bedingungen als bei der Elterngeneration stattfinden, sodass vielfältigere Konsequenzen für die eigene Identität gezogen werden.

Schließlich widmet sich **Alina Neitzert** (Bremen International Graduate School of Social Sciences) in ihrem Beitrag »»Deutschländer« in Istanbul: Migrationsmotive und Gruppenbildungsprozesse« dem Thema der »Rückmigration« türkischstämmiger Menschen von Deutschland in die Türkei. Anhand von qualitativen Interviews untersucht sie, welche Motivationen hinter diesem Schritt stehen und wie sich die »Deutschländer« in Istanbul als Gruppe mit eigenen Räumen und Institutionen, engen sozialen Beziehungen, einer eigenen Identität und einer klaren Abgrenzung von anderen Gruppen konstituieren. Neitzert untersucht und vergleicht die Erfahrungen von Rückkehrern mit unterschiedlichen Hintergründen, darunter sowohl Hochqualifizierte als auch Personen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Erfahrungen und Strategien zur Integration in der Türkei, wobei auch die Gründe für die Migration und die Erfahrungen in Deutschland eine wichtige Rolle spielen.

Insgesamt zeigen die hier versammelten »Jungen Perspektiven«, dass theoretisch-methodisch fundierte wie auch an der empirischen Realität orientierte Analysen zu den Prozessen individueller und kollektiver Identitätskonstruktion in und über die Türkei wertvolle Erkenntnisse offenbaren können. An Sascha Riedel angelehnt, kann die Frage »Wer bin ich?« übergreifend für das stehen, was die in diesem Band vereinigte Nachwuchsforschung heute an der Türkei besonders zu interessieren scheint: analysierbare Prozesse vergangener und gegenwärtiger Identitätssuche innerhalb der türkischen Gesellschaft und jenseits ihrer Grenzen sowie die Erörterung der vielfältigen Erscheinungsformen der individuellen und kollektiven Selbstidentifikation in und mit »der Türkei«.

Dabei wird deutlich, dass nicht nur auf die Identitätsträger fokussiert werden muss, um zu aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen. Auch können die Identitätsstifter, beteiligte Akteure und Strukturen – so etwa »der Staat« und »die Medien« aber auch kulinarische Genüsse –, die ihrerseits diese Prozesse initiieren, befördern, hemmen oder einfach »nur« abbilden, im Fokus des Forscherblicks stehen. Diese Vielfalt und das Betreten von inhaltlichem und methodischem Neuland stellen den großen Gewinn der hier versammelten Beiträge dar. Deren Autorinnen und Autoren gelangen so zu differenzierten Ergebnissen über »die Türkei«, ihrer Bewohner und deren Überzeugungen. Damit kategorisieren sie die mit der Türkei in Verbindung stehenden Menschen nicht mehr im vermeintlich zerrissenen Zwischenraum des entweder-oder (Ost-West, Tradition-Moderne), sondern respektieren sie als eigenständige Subjekte wissenschaftlicher Analyse.

Charlotte Joppien und Ludwig Schulz